

Shaftesburys Philosophie

Céline Krestel



Céline Krestel

Shaftesburys Philosophie

Meiner

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-4637-0

eBook (PDF) 978-3-7873-4638-7

EPUB 978-3-7873-4709-4

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
Felix Meiner Verlag GmbH, Richardstraße 47, 22081 Hamburg
info@meiner.de

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2026. Alle Rechte vorbehalten. Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings (§ 44b UrhG) vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen. Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim. Druck: Stückle, Ettenheim. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier. Printed in Germany.

Inhalt

Siglen und Zitierweise	9
------------------------------	---

Einleitung	13
-------------------------	----

I. DIE ZWIESPRACHE

1. Das Klarräumen	21
--------------------------------	----

Der aufgeweckte Kopf	21
----------------------------	----

Die Seetrinker	24
----------------------	----

Regsamkeit und Ohnmacht	25
-------------------------------	----

Der Beobachter	26
----------------------	----

Die Metaphysik	27
----------------------	----

Das Gedachtwerden	29
-------------------------	----

Wundervolle Mutmaßungen	32
-------------------------------	----

Fragen über Fragen	34
--------------------------	----

Endloses Zweifeln	35
-------------------------	----

Das Spiel des Lebens	37
----------------------------	----

Rastlose Selbstbesinnung	41
--------------------------------	----

2. Die Selbstspaltung	44
------------------------------------	----

Der echte Tod	44
---------------------	----

Der zweiherzige Mensch	46
------------------------------	----

Das Grenzspiel	50
----------------------	----

Bühnenbewusstsein	51
-------------------------	----

Die vierte Wand	53
-----------------------	----

Geteilter Humor	57
-----------------------	----

Die Weltbühne	60
---------------------	----

Das Selbstheilungsgespräch	62
----------------------------------	----

Das Rollenspiel	65
-----------------------	----

Die Selbstfindung	69
-------------------------	----

Das Leben eines Earl	71
----------------------------	----

Sein oder Nichtsein	73
---------------------------	----

3. Der Enthusiasmus	77
Die Gestalt im Hintergrund	77
Das Unbewusste	81
Bart'lemy Fair	84
Übereifer	85
Märtyrer	88
Licht von allen Seiten	91
Das Gelächter von Bedlam	94
Zwei Seelen in einer Brust	96
Das Narrenspiel	99
Das begeisterte Schreiben	104
Die Karambolage	109

II. DIE ZEITEN

1. Der Streit der Alten und der Modernen	111
Mehr als eine Garderobenwahl	111
Die Modernen	113
Die Sprachen	116
Der Kritiker am Hof	119
Der Staub der Zeit	124
Der Bildersturm	128
Die Grand Tour	131
Die Öffentlichkeit	134
Die homerische Revolution	139
Die Kraft des Ausdrucks	141
Das Französische	143
Das Gleichgewicht in Gefahr	147
Der Krieg	149
Die Grenzen	151
2. Eine Renaissance im Morgengrauen der Aufklärung	154
Auf der Lichtung	154
Im Wandel	159
Kein Ende	161
Die Wiederkehr des Gleichartigen	164

Die Erde in Bewegung	166
Unser schmutziger Planet	167
Die ersten Umweltschützer	169
Am Abgrund	173
Erdgeschichtliche Einbildungen	177
Das Wechselspiel	180
Die Geisteskraft	183
Der Schock der Moderne	185
3. Die unzeitgemäße Rose	187
Die Verwandlung	187
Die Bestimmung	191
Mit Spross und Tinte	193
Die Dichtkunst der Vielfalt	197
Fehlbarkeit	200
Die Bevorzugung	201
Die Erziehung	204

III. DER MORAL SENSE

1. Die Gemütsbewegung	209
Ein Blitz aus der Hölle	209
Der Söldnermensch	212
Das Blut in Wallung	215
Der tautologische Egoismus	218
Das Gespenst des Caesar	220
Die Gemütsbewegung	223
Das Nachsinnen	225
Der garstige Gentleman	227
Moral als Geist	230
Die Zustimmung	234
Die Einfalt des Ajax	236
Herkules am Scheideweg	238
Kein Sentimentalismus	243
Eine sokratische Begriffspolitik	247
Fragen der Übersetzung	250

2. Das Matroschka-Prinzip	256
Der Weg des Moralisten	256
Die Frage nach dem Maßstab	260
Die Spinne und die Fliege	262
Der Part	265
Beziehungen	267
Die Kreise des Hierokles	269
Grade der Tugend	271
Der Blick von oben	272
Der Gemeinschaftssinn	275
Die Ordnung	280
Die Schönheit auf der Wiese	283
Der sympathische Traum der Stoa	285
Der Vater der Menschheit	291
Der Beobachter in mir	294
3. Die Stimmen	297
Mylord Shaftesbury	297
Die Eingeweihten	300
Die Zersetzungskräfte	306
Humorstufe Scharlachrot	311
Der Schild der Athene	317
Das Göttliche im Spiegelbild	321
Der Prediger des Teufels	324
Tugend und Gesellschaft	326
Die Kinder des Lichts	329
Über Menschenfresser	334
Maskenbälle	340
Die Mitnatürlichkeit	342
Schlussbetrachtung	349
Anmerkungen	361
Literaturverzeichnis	409
Danksagung	428

Siglen und Zitierweise

Shaftesbury

- I–III Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper III., Third Earl of, *Characteristicks of Men, Manners, Opinions, Times*, III Bde., hg. v. Douglas Den Uyl, Indianapolis 2001. [Die Seitenzahlen werden nach der Ausgabe von 1732 angegeben. Den Uyl führt diese Seitenzahlen in den Marginalien an.]
- Askê* –, *Askêmata*, in: *SE* II, 6.
- Ladys* –, *The Adept Ladys* (*SE* I, 1, S. 376–443).
- Letters* –, *The Life, Unpublished Letters and Philosophical Regimen of Anthony, Earl of Shaftesbury*, hg. v. Benjamin Rand, London 1900.
- Letters to Molesworth* –, *Letters from the Right Honourable the late Earl of Shaftesbury to Robert Molesworth*, [hg. v. John Toland], London 1721.
- SE* –, *Standard Edition, Complete Works, Correspondence and Posthumous Writings*.

Shakespeare

- F.* The First Folio
- Ham.* *Hamlet* (Arden 3)
- KL* *King Lear* (Arden 3)
- MV* *The Merchant of Venice* (New Cambridge Shakespeare)
- Q1* *Hamlet*, First Quarto
- Temp.* *The Tempest* (New Cambridge Shakespeare)

Weitere neuzeitliche Autoren

- Ast. Mary Astell, *An Enquiry after Wit: Wherein the Trifling Arguing and Impious Raillery of the Late Earl of Shaftesbury, in his Letter concerning Enthusiasm, and other Profane Writers, are fully Answer'd, and justly Exposed* [Bart'lemy-Fair: or, an Enquiry after Wit, 2nd edition], London 1722.
- AT René Descartes, *Œuvres de Descartes*, hg. v. Charles Adam & Paul Tannery, 11 Bde., Paris 1897–1913.
- DM Pierre Gassendi, *Disquisitio metaphysica seu dubitationes et instantiae adversus Renati Cartesii metaphysicam et responsa* [1644] / *Recherches métaphysiques, ou doutes et instances contre la métaphysique de R. Descartes et ses réponses*, hg. u. übers. v. Bernard Rochot, Paris 2016 (Nachdruck 1962).
- Lev Thomas Hobbes, *Leviathan*, hg. v. C. B. Macpherson, New York 1968. [Die Seitenzahlen werden nach der Ausgabe von 1651 angegeben. Macpherson führt diese Seitenzahlen im Fließtext an.]
- GW Gottfried Wilhelm Leibniz, *Die philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz*, hg. v. Carl Immanuel Gerhardt, 7 Bde., Berlin 1875–1890.
- ST Thomas Burnet, *The [Sacred] Theory of the Earth*, 2. Aufl., London 1691.
- STCE John Locke, *Some Thoughts Concerning Education*, in: *The Educational Writings of John Locke*, hg. v. James L. Axtell, Cambridge 1968, S. 109–325.
- RoR South, Robert, *The Recompence of the Reward: A Sermon Preached in Christ-Church, Oxon, before the University, Sept. 11. 1698: On Hebrews xi. 24, 25, 26*, in: ders., *Twelve Sermons and Discourses on Several Subjects and Occasions*, Bd. 4, 4. Aufl., London 1727, S. 178–225.

Antike Fragmente

- Diels/Kranz *Fragmente der Vorsokratiker*, 3 Bde., hg. v. Hermann Diels u. Walther Kranz.
- FDS *Die Fragmente zur Dialektik der Stoiker*, 4 Bde., hg. v. Karlheinz Hülsler.
- KRS *Die vorsokratischen Philosophen*, hg. v. Geoffrey S. Kirk, John E. Raven u. Malcolm Schofield, übers. v. Karlheinz Hülsler.
- Stoa & Stoiker* *Stoa und Stoiker*, 2 Bde., hg. v. Rainer Nickel.
- SVF *Stoicorum Veterum Fragmenta*, 4 Bde., hg. v. Hans von Arnim.

Wörterbücher

- HWdPh *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 13 Bde., hg. v. Joachim Ritter, Karlfried Gründer u. Gottfried Gabriel, Darmstadt 1971–2007.
- OED *The Oxford English Dictionary*, 20 Bde., hg. v. John A. Simpson u. Edmund S. C. Weiner, 2nd ed., Oxford 1989.

Einleitung

Das zweiseitige Vorwort der dreibändigen *Characteristicks of Men, Manners, Opinions, Times* (1711) erteilt Vorworten eine Absage: Von einleitenden Stücken ist »*the Author of these united Tracts*« kein Freund (I, iii). Gespreizten Abkürzungen kann der selbstironische Verfasser ebenso wenig etwas abgewinnen; die Vorrede endet nämlich mit einer aberwitzig überlangen:

Witness his Hand, this Fifth Day of December, 1710.

A.A.C.A.N.A.AE.

C.M.D.C.L.X.X.J. (I, iv)

Im Dunkeln ließ diese lange Abkürzung niemanden, weil die Öffentlichkeit wusste, aus wessen Feder sie geflossen war.¹ Die Entschlüsselung lautet: *Anthony Ashley Cooper, Armiger, Natus Anno Aetatis Christi* (oder: *Aerae Christianae*) 1671.

Anthony Ashley Cooper III. wurde am 26. Februar im Jahr 1671 in Wimborne St Giles, Dorsetshire, geboren.² Er trug zwischen 1683 und 1699 den Höflichkeitstitel *Lord Ashley* und war von 1699 bis zu seinem Tod in Neapel im Jahr 1713 der *Earl of Shaftesbury*.³ Im Folgenden nennen wir ihn (*Lord*) *Shaftesbury* – *den Earl* – (*Lord*) *Ashley* – und manchmal einfach: *unseren Philosophen*. Die Zeiträume, auf die wir jeweils zurückblicken, lassen wir dabei in der Regel außen vor.⁴ Da es keinen Mangel an Namen oder Titeln für unseren Philosophen gibt, könnte bisweilen der Eindruck entstehen, es ginge in diesem Buch um mehrere Menschen (*Men*) mit verschiedenen Verhaltensweisen (*Manners*) und Meinungen (*Opinions*) – und nicht nur um denselben Menschen zu unterschiedlichen Zeiten (*Times*). Entstände dieser Eindruck, so wäre bereits etwas über Shaftesburys Philosophie enthüllt, denn ein regelmäßiger Stimmenwechsel zählt zu ihren Wesenszügen (*Characteristicks*).⁵

Was hat es nun mit der selbstbezüglichen Gebärde im Vorwort der *Characteristicks of Men, Manners, Opinions, Times* auf sich? Handelt es sich bloß um die Marotte eines englischen Adligen, der jedes Mal durch die Nase schnaubt, wenn er in der dritten Person über sich selbst

spricht? Bis in unsere Tage hinein verunsichert Ashleys Stil seine Leserschaft. So behauptet Thomas Fowler, Shaftesbury bediene sich einer Kopfstimme, die sich nur schwer einordnen ließe: »There is a curious affectation about his style, a falsetto note, which, notwithstanding all his efforts to please, is often irritating the reader.«⁶ Ist dieses Urteil gerechtfertigt? Bereits das Vorwort der *Characteristicks* wurde von der Nachwelt oft überblättert und als Ausdruck der Selbstgefälligkeit oder als etwas Nichtiges abgetan. Dabei erfüllt das Vorwort durchaus einen philosophischen Zweck. Der elegante Lord Shaftesbury ist kein philosophierender Adliger, sondern ein adliger Philosoph. Das Hauptstück seiner Philosophie erfährt heute oft dasselbe Schicksal wie ihr Vorwort; das zu ändern, setzen wir uns zum Ziel.

Im Zeitalter der Aufklärung schlug Shaftesburys Philosophie hohe Wellen:⁷ Die einen wollten mitschwimmen und sich von ihnen tragen lassen; die anderen schäumten in einem Sturm der Entrüstung. Ob bewundert oder verrissen: Die dreibändigen *Characteristicks* standen auf der Leseliste jedes Geistesmenschen, der etwas auf sich hielt.⁸ Um der regen Nachfrage nachzukommen, erschienen die Bücher zwischen 1711 und 1790 in nicht weniger als zwölf Auflagen.⁹ Nach Douglas Den Uly waren die *Characteristicks*, neben John Lockes *Two Treatises*, »the most reprinted book in English in that century«.¹⁰ Sogar in amerikanischen Bibliotheken fanden sich die *Characteristicks* häufig,¹¹ und es erschienen zahlreiche Übersetzungen von Shaftesburys Schriften ins Französische und ins Deutsche.¹² Im neunzehnten Jahrhundert vererbte Shaftesburys Ruhm. Verließ damit auch sein hoffnungsvolles Vorhaben im Sande, einen freigeistigen Lebensstil des Dialogs und der Toleranz aufleben zu lassen?

Heute gilt Shaftesbury vornehmlich als ein Vordenker der schottischen Schule des *moral Sense*. Letztlich rechnet James McCosh mehr als siebenundvierzig Denker zur *Scottish Philosophy* und stellt dabei fest: Lord Shaftesbury, ein Engländer aus Dorset, »exercised the most influence on the earlier philosophic school of Scotland«.¹³ Die namhaften Vertreter der schottischen Philosophie machen kein Geheimnis daraus, in den *Characteristicks of Men, Manners, Opinions, Times* ihr Vorbild zu finden; sie rühmen den Earl of Shaftesbury. Gleichwohl klingen auch Bedenken an.

Beflügelt von einigen der größten Schriftsteller der Antike, wird Shaftesburys Philosophie, so Francis Hutcheson, erst dann an Ruhm einbüßen, sobald die Denkfähigkeit uns Menschen endgültig verlassen

hat: »To recommend the Lord Shaftesbury's Writings to the World, is a very needless Attempt. They will be esteemed while any Reflection remains among Men.«¹⁴ Glaubt man dieser Vorhersage, so gibt es für den menschlichen Verstand seit zwei Jahrhunderten keine Hoffnung mehr. Trotz seines hohen Zuspruchs empfiehlt der Presbyterianer Hutcheson die edlen Leistungen (*Noble Performances*) des Earl jedoch nur mit Vorbehalt, denn ihnen sind so manche Andeutungen beigemischt, die sich gegen das Christentum richten (*Insinuations against Christianity*).¹⁵ Auch David Hume erhebt den gewandten Lord, »a great genius«, auf den Schild,¹⁶ stellt dabei jedoch eine Wirrnis fest, die bereits die Antiken befahl: »The elegant Lord Shaftesbury, [...] who, in general, adhered to the principles of the ancients, is not, himself, entirely free from the same confusion.«¹⁷ Thomas Reid zählt den Earl zu den gescheiterten Moralisten (*judicious moralists*), merkt jedoch an: »The name of the *moral sense*, though more frequently given to conscience since Lord Shaftesbury [...] wrote, is not new. The *sensus recti et honesti* is a phrase not unfrequent among the ancients«.¹⁸

Gewinnen wir Einsichten in Shaftesburys Philosophie, wenn wir unseren Blick, wie es heute oft der Fall ist, auf den Begriff des *moral Sense* beschränken? Nein, vielmehr wird unser Blick dadurch getrübt. Friedrich A. Uehlein warnt uns davor: »In dieser Betrachtungsweise erhält die Wirkungsgeschichte nicht nur aufschließende Funktion; bestimmte Gedanken, wie z. B. die Lehre vom ›moralischen Gefühl‹, [...] werden isoliert, vergrößert, ja sie entstehen vielmehr erst in dieser Betrachtungsweise und erscheinen dann als das Entscheidende oder sogar als der einzige Inhalt von Shaftesburys Gedanken.«¹⁹ Vermeiden wir also diesen Fehler.

Bereits in Shaftesburys Wirkung auf die schottische Philosophie des *moral Sense* begegnen wir bei genauerem Hinsehen einem tiefen, einem verdächtig tiefen Zwiespalt, denn Shaftesbury erntete keineswegs nur Hochachtung von den Vertretern der *moral sense philosophy* – ganz im Gegenteil. Adam Smith zeigt sich befremdet über jegliches Lob für Shaftesbury und empfindet für ihn ein so gewaltiges Maß an Verachtung, dass Douglas Den Uyl von dem »*Shaftesbury Problem*« in der Smith-Forschung spricht.²⁰

In der Tat gibt es keinen Menschen, gegen den sich Adam Smith mit härteren Worten richtet.²¹ »Of a very puny and weakly constitution« nennt er den Charakter Anthony Ashley Coopers III.: »always either under some disorder or in dread of falling into one«.²² Dieser Weich-

ling habe versucht, die Antiken nachzuahmen und Sokrates als Vorbild des modernen Gentlemans wiederzubeleben: »His acquaintance with the ancients inclined him to imitate them.«²³ Abstraktes Denken sei allerdings zu ermüdend (*too fatiguing*) für einen so dünnhäutigen Menschen (*persons of this delicate frame*), »he was of no great depth in Reasoning«.²⁴ Daherredend versuche Shaftesburys gekünstelter Stil – »grand and pompous«, manchmal sogar »Burlesque« – über den Mangel an gedanklicher Tiefe hinwegzutäuschen.²⁵ Wenn man dem Hörensagen vertraue, so habe Lord Shaftesbury gleichwohl annehmbare Reden gehalten, und in den feinen Künsten und all solchen Dingen (*and all matters of that sort*), ja darin behaupte er sich unzweifelhaft als Kenner.²⁶ Ungeachtet dieses Lichtblicks rückt Adam Smith von seinem Urteil kein Stück ab: Für ihn bleibt Ashley ein körperlicher und geistiger Versager, der sich in seiner eigenen Empfindsamkeit und in seinem Zartgefühl verliert, um der echten Welt zu enttrinnen.²⁷

Gegenwind war zu erwarten. Die schottischen Rhetoriker des achtzehnten Jahrhunderts verpflichten sich einem schnörkellosen Schreibstil (*plain style*), der bis heute die wissenschaftliche Literatur im angloamerikanischen Raum prägt. Der feinsinnige Lord Shaftesbury hingegen verkörpert das genaue Gegenteil von *schlicht*; Susan Griffin stellt es heraus: »Figurative, recursive, indirect, and ironic – Shaftesbury's style is the antithesis of ›plain‹.«²⁸ Der Essay, der persönliche Brief, das Selbstgespräch und der Dialog gehören zu Shaftesburys bevorzugten Formen philosophischen Schreibens. Er neigt zur Ironie und an vielen Stellen baut er einen doppelten Boden ein. Auf die nüchterne Untersuchung (*Inquiry*), die er als trocken (*dry*) empfindet, greift er nur ein Mal zurück.

Allen Gegenstimmen zum Trotz begeisterten die sprachlichen Eigenheiten und die besondere Stimme – oder vielmehr *die Stimmen* – in Shaftesburys Stil vor allem die junge Leserschaft. Diese Anziehungskraft rief aufgebrachte Christenmenschen auf den Plan. Sie befürchteten, die Flut der Begeisterung für die Wortgewandtheit unseres Philosophen könne überschwappen in ein Sammelbecken des Frevels, randvoll gefüllt mit Freidenkertum und Spitzen gegen die Kirche.

Auf den ersten Blick erscheint uns der Earl of Shaftesbury in der Tat als ein Denker voller Widersprüche. Im *Soliloquy, or Advice to an Author* wehrt er sich gegen das Denken in einem System: »The most ingenious way of becoming foolish, is by a System« (I, 290). In *The Moralists, a Philosophical Rhapsody* hingegen entdeckt der Earl ein

System, das alle geistreichen Menschen anerkennen müssen: »Now having recogniz'd ... and own'd the *Universal System*, we must of consequence acknowledg a *Universal MIND*; which no ingenious Man can be tempted to disown« (II, 290). Wie kann das Anerkennen eines Systems töricht und geistreich zugleich sein? Anders gefragt: Was zeichnet das »*Universal System*« gegenüber den Systemen aus, in deren Rahmen niemand denken kann, ohne sich lächerlich zu machen?

Lord Shaftesbury wendet sich keineswegs gegen das Denken in Systemen (Mehrzahl). Vielmehr richtet er sich gegen die Verbissenheit, nur ein einziges System (Einzahl) anzuerkennen und die Untersuchung voreingenommen in bestimmte Bahnen lenken zu wollen, anstatt sich dem Fluss des Verstandes, dem »*Current of Reason*«, hinzugeben: »Let but the Search go freely on, and the right Measure of every thing will soon be found.« (I, 10) Lassen wir der Suche nur freien Lauf, wird unsere Suche in der Wahrheit münden.

Allerdings zögern die meisten Menschen davor, Fragen zu stellen und den freien Lauf des Zweifels zu entfesseln. Wir verhalten uns so, als hätten wir Angst davor, im Fluss unserer Gedanken zu ertrinken: »'Tis as if Men fancy'd themselves drowning, whenever they dare trust to the *Current of Reason*« (II, 189). Allzu oft neigen wir dazu, uns an *nur ein einziges* System zu klammern und von anderen Denkweisen oder Blickwinkeln nichts hören zu wollen. Wer sich auf die Suche nach der Wahrheit begibt, muss seine Augen und Ohren öffnen; abgeschlossen sein.²⁹ Sich in das Abenteuer des Geistes zu stürzen, das erfordert Mut, weil dieses Abenteuer voraussetzt, sich dem Zweifel hinzugeben – einem Zweifel, der darin besteht, alles unvoreingenommen von mehreren Seiten zu betrachten. Offen miteinander zu sprechen, das gehört zu Lord Shaftesburys Leitgedanken. Als vornehmer Gentleman unterhält er sich allerdings nie aufs Geratewohl mit irgendjemandem. Zuerst beratschlagt er die Sache mit seiner ersten Anlaufstelle: *mit sich selbst*.

Ganz gleich, an welcher Stelle wir in Shaftesburys Philosophie einsteigen: Unser Philosoph wird uns zielsicher zu seinem Kerngedanken geleiten: dem Zwiesgespräch, das *zwei Seelen in einer Brust* führen, um sich gegenseitig zu veredeln. Das Ausüben der Zwiesprache liegt der Kunst der Selbstsorge zugrunde und noch mehr: Sie ist der Angelpunkt der Menschlichkeit. In den *Askêmata*, seinem philosophischen Tage- oder Übungsbuch,³⁰ verfolgt Shaftesbury das Verfahren, das er in den *Characteristicks* mit folgenden Worten empfiehlt:

Our Thoughts have generally such an obscure implicit Language, that 'tis the hardest thing in the world to make 'em speak out distinctly. For this reason, the right Method is to give 'em Voice and Accent. (I, 171)

Erst wenn wir uns selbst so behandeln, als wären wir uns fremd, können wir überhaupt Menschen im vollen Sinne sein.

Wir begegnen einem weiteren scheinbaren Widerspruch in Shaftesburys Philosophie: Erst wenn wir uns entzweien, werden wir ganz. Der Begriff des *moral Sense* bei Shaftesbury wird heute oft verstanden als eine unmittelbare oder gefühlsmäßige Einsicht in das, was moralisch richtig ist, das heißt eine Einsicht, die entweder ganz oder zumindest weitestgehend ohne den Verstand auskommt. Doch was hat dieses Bild mit dem *moral Sense* gemein, wie ihn Shaftesbury wirklich versteht? In den folgenden drei Kapiteln werden wir zu der Antwort gelangen: gar nichts. Es wird sich nämlich zeigen: Auch der *moral Sense* beruht auf der Verzweifachung des Menschen und stellt nichts anderes dar als eine weitere Form der Selbstbespiegelung.

In seinen Schriften bezieht sich Lord Shaftesbury auf sich selbst, als bezöge er sich auf einen Anderen. Sein Ziel besteht darin, diesen Selbstbezug in mannigfaltigen Formen zu verwirklichen. Da nach Shaftesbury die Philosophie als Königin über die Wissenschaften herrscht, berührt seine Philosophie eine bemerkenswerte Vielzahl an Gebieten. Diese Vielzahl hier in der Einleitung aufzulisten, stellt kein zweckmäßiges Vorgehen dar, weil sich die Zusammenhänge in einer Kurzdarstellung unmöglich vermitteln lassen. Um nur einige wenige Beispiele zu nennen: Was haben sie gemeinsam: der Bruch mit der vierten Wand in Shakespeares *Hamlet*, Pierre Gassendis *Ich gehe spazieren, also bin ich* und Shaftesburys Unterfangen, dauerhaft klar zu träumen? Warum lernen wir daraus etwas über den *moral Sense*? Wie hängen der französische Absolutismus unter Louis XIV. und John Lockes Erziehungslehre damit zusammen, dass sich Ashley als eine unzeitgemäße Rose begreift, und was lernen wir daraus über das europäische Selbstverständnis in der Neuzeit? In welchem Zusammenhang steht eine bestimmte Gebirgskette auf dem Mond mit Shaftesburys Glauben an eine wohlgeordnete Welt? Was hat das Aufkommen des Schauerromans mit der Klettertour auf den Vesuv zu tun, die Lord Ashley als Jugendlischer unternahm und bei der er beinahe Feuer gefangen hätte, weil er zu tief in den Krater hinabstieg? Dies stellt nur eine

kleine Auswahl an Fragen dar. Die Antworten an dieser Stelle auch nur anzudeuten, schüfe mehr Verwirrung als Übersicht.

Shaftesbury steht einem Vorwort für seine dreibändigen *Characteristicks* argwöhnisch gegenüber, und dieser Argwohn liegt in der Sache begründet: Unser Philosoph will nicht nur, dass wir sein Denken *verstehen*; er will, dass wir es *erfahren*, dass wir es *miterleben*. Unter »Reason« versteht er schließlich »Reasoning« (I, 69). Die Vernunft besteht in einer Tätigkeit, sie besteht in einer bestimmten Art zu denken. Das ist der Grund, warum uns an dieser Stelle nichts anderes übrig bleibt, als uns mit einem unvollständigen Fahrplan zu begnügen.

Dieses Buch besteht aus drei Kapiteln, die jeweils in drei Unterkapitel eingeteilt sind. Die Kapitel bauen inhaltlich aufeinander auf.

Im ersten Kapitel richten wir unseren Blick auf die Grundlagen in Shaftesburys Philosophie: *die Zwiesprache*. Der Klarträumer Lord Ashley verfolgt den Leitgedanken eines anhaltenden Bewusstseins darüber, am Tag wie in der Nacht bloß zu träumen. Hierzu grenzt er sich durch die Kraft der Zwiesprache von dem Strom des Bewusstseins und der Phantasie ab. Woher die Phantasie überhaupt kommt, das vermag dabei niemand mit absoluter Gewissheit zu sagen. *Irgendjemand oder irgendetwas denkt*. Nur wer denkt da? Das eigene Ich steht auf dem Spiel. Wer es versäumt, sich von *dem, was gedacht wird*, abzugrenzen, wird von dem Fluss der Gedanken fortgerissen. Die Selbstspaltung des Hamlet rechnet Shaftesbury zu der Hochform der Kunst und der Philosophie, denn Hamlet entfaltet in seinen Selbstgesprächen eine *Moral*, das heißt ein tiefes Selbstgespräch, verknüpft mit Witz, Humor und Selbstkritik.

Im zweiten Kapitel widmen wir uns Shaftesburys Philosophie im Hinblick auf *die Zeiten*: der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. *Der Streit der Alten und der Modernen (la Querelle des Anciens et des Modernes)* entbrannte in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts in Frankreich. Dieser Streit umfasst mehr als nur die Frage, ob die Antike oder die Moderne das bessere Zeitalter sei. Wir stehen hier an den Anfängen einer wissenschaftlichen Verzeitlichung der Geistesgeschichte, die mit einer grundlegenden Aushandlung des europäischen Selbstbewusstseins einhergeht. Im Zeitalter Louis' XIV. (*Siècle de Louis le Grand*) beginnt sich die Blüte des Zeitalters der Kritik (*Siècle de la Critique*) zu öffnen – und Shaftesbury weiß genau, welche französischen Denker er zu seinen Verbündeten zählt. Aus der Vergangenheit schöpfend, hofft unser Philosoph auf die Zukunft:

Die Sonne geht auf, ein neues Zeitalter bricht an! Wie lässt sich ein frühzeitiger Sonnenuntergang verhindern? Auf welcher Grundmauer steht eine vornehme (*polite*) Gesellschaft in einem Zeitalter des Lichts? Wie schafft man den Rahmen für ein gelungenes und friedliches Miteinander?

Mit dem ersten und zweiten Kapitel als Hintergrundwissen werden wir uns schließlich im dritten Kapitel die Frage nach dem *moral Sense* stellen und Klarheit darüber schaffen, was Shaftesbury unter diesem Begriff versteht, für den er heute – worüber er sich wahrscheinlich gewundert hätte – am bekanntesten ist.

In seiner Philosophie überschreitet Shaftesbury scheinbar mühelos die Grenzen der Nationen, Kulturen, Fachbereiche und Zeiten. Wer ihm folgen will, tut gut daran, sich darauf vorzubereiten, eine Vielfalt an Gedankengängen durch ganz unterschiedliche Gebiete zu erkunden. Uns geht es dabei keineswegs darum, lediglich eine Breite abzustecken, sondern wir passen unser Ziel an das an, was Mark-Georg Dehrmann im Hinblick auf Shaftesburys Philosophie herausstellt: »Es gilt vielmehr, die Vielheit auf die darunter liegende Einheit hin zu befragen.«³¹

I. DIE ZWIESPRACHE

1. Das Klarträumen

Der aufgeweckte Kopf

Wie gespalten sich Lord Shaftesburys Leserschaft zeigte, stellt der anglikanische Shaftesbury-Kritiker John Brown (1715–1766) in seinen *Essays on the Characteristics* heraus:

It hath been the Fate of Lord Shaftesbury's *Characteristics*, beyond that of most other Books, to be idolized by one Party, and detested by another. While the first regard it as a Work of *perfect Excellence*, as containing every Thing that can render Mankind wise and happy; the latter are disposed to rank it among the most pernicious of.¹

Was entzückte die einen und was erzürnte die anderen? Brown lehnt die Gedanken ab, die er in den *Characteristicks of Men, Manners, Opinions, Times* findet; in ihnen sieht er keinen Nutzen. Für ihn gereicht Shaftesburys Philosophie allenfalls zur bloßen Zierde und bietet nichts anderes dar als das Glasperlenspiel eines süffisanten Aristokraten, der über den Wolken schwebt. Diese unnützen Kopfgeburten sind »not calculated for Use, but Admiration; and only existing in the Place where they had their Birth; that is, as the noble Writer well expresseth it, in a *Mind taken up in Vision*«. ² Als schönheitstrunkener Traumtänzer gilt Lord Shaftesbury dabei weitaus mehr Kritikern als John Brown und Adam Smith; ³ und hierin haben sie recht: Ein Phantast und ein Träumer, das ist unser Philosoph in der Tat.

Ohne das Träumen und Phantasieren kommt Shaftesburys Philosophie unmöglich aus. Ohne das Träumen gäbe es gar kein Leben, denn ein Menschenleben spielt sich ganz im Geist (*Mind*) ab. In den *Askēmata* lesen wir: »What is Life else but a *Dream*? Apparitions, Vision, Fancy.« (*Askê*, 246) Wer am Tage klar und luzide träumt, ist ein

aufgeweckter Kopf. Die Franzosen sprechen von einem *éveillé*, einem *Erwachten*:

What is it that those French people call *eveillé*. and whether Such a One be most awake, or asleep. In a Dream we are then nearest awake, when we perceive that it is a Dream. [...] Think of this often; & that thou art but as in a Second sort of Dream [Dream of Life]. (*Askê*, 246)

Ununterbrochen möglichst klar träumend, blickt Lord Ashley seinen Traumbildern ins Auge, ganz gleich, ob er wacht oder schläft: »From Dreams of one sort, to Dreams & Delusions of another. – This is LIFE [...].« (*Askê*, 259). Dabei glaubt er keineswegs, auf das immerwährende Träumen ein blaublütiges Sonderrecht zu genießen. Dauerträumer sieht er in allen Menschen.

Was verstehen die Franzosen (*those French people*) also unter *éveillé*? Als Lord Ashley sich in seiner Jugend zum ersten Mal in Paris aufhielt, hat er Montaignes *Essais* gelesen,⁴ und in der Tat: Michel de Montaigne (1533–1592) träumt im Schlaf davon, zu träumen: »Mes songes : en songeant, je les recommande à ma memoire, (car je songe volontiers que je songe)«. ⁵ Im Traum erlebt Montaigne seinen Traum *als einen Traum*, und er versucht, während er noch träumt, das klar erlebte Traumgeschehen in seinem Gedächtnis zu verankern. Auch fragt er sich: Stellt unser waches Denken und Handeln nur *eine andere Art* des Träumens (*autre songer*) dar und damit *eine weitere Art* des Schlafens (*espece de dormir*).⁶ In den Schlaf gehen wir über, sobald wir das Bewusstsein über das Licht (*connaissance de la lumiere*) und über uns selbst (*de nous*) verlieren. Handelt es sich etwa um eine Vorbereitung auf den Tod?⁷ Den Zustand des Wachens – »veiller« (vom Lateinischen: *vigilare*) – unterscheidet Montaigne vom Zustand des Aufgewecktheits: »esveiller« (*ex* und *vigilare*). Anders gesagt: *Wach sein* und *aufgeweckt sein*, das sind zwei verschiedene Dinge. Ja, die Träumereien (*resveries*) am Tage sind gar noch schlimmer (*pire*) als die Träume in der Nacht! Am Tage nehmen wir schließlich Phantasien (*fantasies*) und Meinungen (*opinions*) auf und stimmen ihnen allzu oft unhinterfragt zu.⁸ Wir müssen es hinnehmen: Eine völlige Aufgewecktheit an den Tag zu legen, ist unmöglich. *Esveillé*, das bleibt eine Richtschnur.

Mit Bedauern stellt Montaigne fest, oft zu vergessen, was er in der vergangenen Nacht geträumt hat, und dasselbe gilt für seine innere Rede (*discours*) im Wachen. Sein Gedankenfluss (*discours*) entgleitet ihm hin und wieder: »Aussi des discours fortuites qui me tombent en

fantasie, il ne m'en reste en memoire qu'une vaine image«.9 Hier hilft nur eins, nämlich das Festhalten des eigenen Gedankenflusses auf dem Papier: das Schreiben eines Essays! Nur ist Montaigne oft langsam und seine Gedanken verflüchtigen sich zu schnell; außerdem kommen ihm die tiefeschürfundsten Einfälle (*plus profondes resveries*) ausgerechnet dann, wenn er zu Pferde sitzt.10

Es geht um mehr als um die bloße Erinnerung an den Traum von letzter Nacht oder das gelegentliche Erleben eines Klartraums im Schlaf: Als ein Aufklärer, als ein *philosophe des Lumières*, will der aufgeweckte (der vigilante) Lord Shaftesbury den Vorgang des Träumens rund um die Uhr *als Träumen* erfassen – ganz gleich, ob am Tage oder in der Nacht. Wer träumt, das heißt, *wer lebt*, vergisst nämlich leicht, zu träumen oder zu leben. Da der Fluss der Gedanken unsere Seele immerzu fortzureißen droht, stehen wir vor der Aufgabe, uns mit aller Kraft dagegen zu stemmen. Das erreichen wir nur, indem wir uns stets vergegenwärtigen, dass wir unentwegt phantasieren. Nur auf diese Weise träumen wir in der Nacht wie am Tage natürlich, ungetrübt und klar. Nur so können wir verhindern, uns selbst zu vergessen. Shaftesbury verfolgt die Selbstbespiegelung, wie sie Montaigne in seinen *Essais* übt, beharrlich, gar zwanghaft. Der Spiegel, insbesondere der Taschenspiegel (*Pocket-Mirroure*), dient dem Earl als Sinnbild für seine Philosophie (I, 195). Mit Eitelkeit hat das nichts am Hut. *Erkenne dich selbst* umschließt nämlich: *Sieh dir dabei zu, wie du träumst!* Halten wir den Traum des Lebens also im Blick, und zwar immer und überall, ob wir hoch auf einem Pferd sitzen oder im Bett liegen. Das Licht des Bewusstseins darüber, nur zu träumen, soll immer leuchten; es darf nie getrübt oder gelöscht werden.

Wer den Fortlauf dieser klaren Selbstbespiegelung unterbricht, setzt sich der Gefahr eines Albtraums aus. Dieses Pech ereilte unseren Philosophen in einer dunklen Nacht (*Dark Night*), die er während seines zweiten Aufenthalts (*second retreat*) in den Niederlanden in seinem philosophischen Tagebuch festhält. Ashley vermerkt »... Dreams [...], Dreams ...«, in denen ihn verstörende Erscheinungen (*disturbing Visions*) verfolgen: ein Irrgarten, ein Wald, ein Meer, ein Sturm. Wellen preschen gegen eine Brandung, Wirbelwinde toben, ein Schiffswrack, ein »Wreck«, wird willenlos hin- und hergerissen (*Askê*, 216). Was geschieht hier? Schreibt Ashley die Eindrücke eines Albtraums nieder, der ihn nachts heimgesucht hat, oder umschreibt er einen albs Traumhaften Lebensabschnitt?

Folgen wir dem Wassergleichnis bis an seine Quelle, werden wir die Antworten finden, nach denen wir suchen.

Die Seetrinker

In den *Miscellaneous Reflections* erzählt Lord Shaftesbury eine Geschichte über verschwommene Meinungen (*Opinions*), die sich manch einer über die abebbenden und anflutenden Güter des Lebens (*ebbing and flowing Goods*) aneignet: Zwei manierierte Gentlemen flanieren durch die Gegend und schmachten nach Amüsemments. Als sie die Küste erreichen, erspähen sie in der Ferne ein treibendes »Wreck« und verfallen sogleich dem Wahn, es handle sich bei dem Treibgut auf dem Meer um eine Rarität, kostbarer als Amber. Ihr Verlangen selbst gilt ihnen als Beweis genug, und so begehen sie einen Zirkelschluss: Es muss sich um das Wertvollste handeln, das die Welt zu bieten hat, weil sie es mehr wollen als alles andere! So stolpern sie von einer extravaganten Schwärmerei zur nächsten und rühren ihr Begehren mit rhetorischen Kunststücken auf. Schwimmen haben die affektierten Gentlemen zwar nie gelernt, aber sie sind beide gestandene Trinker; und so schmieden sie einen Plan, um den vermeintlichen Schatz ans Land zu bringen: Sie wollen das Meer austrinken! »To work therefore they went; and drank till they were both *burst*.« (III, 207f.) Mit dem Zerbersten oder Zerplatzen der aufgeblasenen Herren endet die Geschichte. Shaftesbury bemerkt: In der Welt gibt es mehr dieser »*Sea-drinkers* than one or two« (III, 208). Auf die Geschichte der beiden *Seetrinker* werden wir noch oft zurückkommen.

Worum handelt es sich bei dem auf der Meeresoberfläche treibenden Stückgut (*Wreck*), das den beiden Möchtegern-Gentlemen so begehrenswert dünkt? Ist es dasselbe *Wreck*, das Shaftesbury in seinem Albtraum während seines zweiten *Retreats* in den Niederlanden einen Schrecken einjagt? Davon dürfen wir ausgehen. Das Treibgut oder Wrack versinnbildlicht in beiden Fällen die Vergänglichkeit und die Oberflächlichkeit im Leben eines politisch tätigen Gentlemans der damaligen Zeit:

»First a general Acquaintance. – Visits, Levees. – Attendance upon the *Great and Little*. – Popularity. – A Place in Parliament. – Then another at Court. – Then Intrigue, Corruption, Prostitution [Käuflichkeit]. – Then a higher Place. – Then a *Title*. – Then a Remove. – A *new MINISTER!* – Fractions

at Court. – Ship-wreck of *Ministrys* – The *new*: The *old*. – Engage with *one*:
piece up with *t'other*. – Bargains; Losses; After-Games; Retrievals.« – Is not
this, *the Sea to drink?* (III, 208 f.)

Alles, was an der Oberfläche treibt, unterliegt einem ständigen Auf und Ab, wiederkehrenden Bewegungen, einem lebendigen Rhythmus, ständigen *Revolutions* im Sinne von *revolvere*: Das Wrack verschwindet und taucht wieder auf; es geht unter und steigt wieder empor.

Regsamkeit und Ohnmacht

Lord Ashley versucht, aus seinem Albtraum zu erwachen:

Dead Sleep. Starts. disturbing Visions. faint Endeavours to awake [...]. How emerge? When gain the Port, the Station, Promontory? [...] Awake. rouze. shake off the Fetters of the Enchanteress. begin. (*Askê*, 216)

Was geschieht jetzt? Der Schlaf ist auf irgendeine Weise tot (*Dead*). Etwas beginnt (*Starts*). Albtraumhafte Gestalten tauchen auf (*disturbing Visions*). Es gibt den Versuch, aufzuwachen (*faint Endeavours to awake*) und die Fesseln (*Fetters*) der Drude (*Enchanteress*) abzuschütteln.¹¹ Nach einem Träumer – überhaupt nach einem Ich oder einem Subjekt – suchen wir in diesen Worten vergebens. *Etwas geschieht*, doch *wem* geschieht es? *Wer* stellt die Fragen und *wer* erteilt *wem* die Anweisungen?

Was unser Philosoph beschreibt, erinnert an eine Schlafstarre. Erlebt man eine Schlafstarre bei Bewusstsein, so handelt es sich um einen Zustand, in dem man, abweichend vom Regelfall, bereits wach ist, während die natürliche REM-Schlaflähmung noch anhält. Eingebildete Wesen, die einem auf die Brust drücken, treten bei dieser Schlafstörung häufig auf, weshalb man auch von *Albdrücken* spricht. »How destitute! how helpless!« (*Askê*, 217) Betroffene versuchen häufig, die Lähmung irgendwie abzuschütteln (*shake off*), können sich aber gar nicht oder kaum bewegen. In Japan nennt man die Schlafstarre *Kanashibari*, ein Wort, das zusammengesetzt ist aus *kana* (*Eisen*) und *shibaru* (*binden, fesseln*).¹² Auch das luzide Träumen steht im Zusammenhang mit dem REM-Schlaf, vermittelt dem Träumenden jedoch kein Gefühl der Ohnmacht, sondern das genaue Gegenteil: ein Gefühl der Beherrschung des Traumgeschehens. Shaftesburys Philosophie arbeitet oft mit diesem Gegensatz zwischen Schlafstarre und Klarträumen oder Regsamkeit und Ohnmacht.

Das Traumbild lässt sich auch so verstehen: Wie lassen sich die Fesseln der Schwärmerei für belanglosen Tand abschütteln? Wo liegt der Hafen der Erkenntnis, in den man sicher einlaufen kann? Wie erlangen wir Bewusstsein und Mitsprache über das, was vorgeht, anstatt wie ein Klotz dazuliegen und alles über uns ergehen zu lassen? Wie dringen wir als eigenständiges Ich empor? *How emerge?* Die Klarheit der *Aufklärung*, das Licht des *Enlightenment* kündigt sich an.

Es ist an der Zeit, aufzuwachen.

Der Beobachter

Zwei echten Gentleman begegnen wir in Shaftesburys Dialog *The Moralists*. Auch sie unterhalten sich über das Meer. Allerdings bleiben diese beiden Herren weder namenlos noch machen sie Anstalten, die Grenzen ihrer Trinkfestigkeit auszuloten: Während Philocles und Theocles die Schönheit des Meeres bestaunen, das sie in der Ferne erblicken, unterhalten sie sich über die Natur des echten Vergnügens, des wahren Genusses.

Theocles fragt, ob es nicht widersinnig sei, die See bändigen und ihr Herr werden zu wollen. Philocles verweist sofort darauf: Einen solchen Wahnsinn (*Frenzy*) gibt es wirklich! Bei der jährlichen Vermählung des Dogen von Venedig mit dem Meer wirft der Doge einen Ring in die See, in den folgende Worte eingraviert sind: »Desponsamus te, mare, in signum veri perpetuique dominii« (»Wir verloben uns mit dir, o Meer, zum Zeichen wahrer und ewiger Herrschaft«).¹³ Ein Ring, die See zu knechten und ewig zu binden? Theocles erwidert, durch diese Zeremonie erlange der Bräutigam-Doge gar keine wirkliche Macht über die Adria. Der den Meerblick genießende, besitzlose Hirte dagegen, »from the Contemplation of the Ocean's Beauty«, erfreut sich an der See, ohne danach zu streben, von ihr Besitz zu ergreifen (II, 396). Als Beobachter vergisst der Hirte die Herde um sich herum, ist in Gedanken ganz bei dem Meer. Verliert sich der beschauliche Hirte in seiner eigenen Welt? Haben wir es mit einem Schwarmgeist zu tun: einem *Mind taken up in Vision*?

Im seelenruhigen Betrachter erblickt Shaftesbury den Gegenentwurf zum geifernden *Seetrinker*. Im Frontispiz, das die *Characteristics* schmückt, sehen wir ein Wasserbecken; es verkörpert das Seelenleben (Abb. 4). Das eigentümlich Menschliche ist die Fähigkeit, sich selbst

zu erkennen, es ist die Fähigkeit, sich selbst zu sehen: der Blick in den Spiegel. Es war das stille Wasser, in dem sich unsere Vorfahren zum ersten Mal selbst erblickten, und die glatte Oberfläche, frei von jeder Bewegung, spiegelt das Licht am klarsten. Ob wir nun die Wogen des Meeres oder die Gewogenheiten unserer eigenen Seele betrachten: Haschen wir wild und gierig nach dem Wasser, versetzen wir es in Unruhe, und das Bild des Menschen, der zurückblickt, ist verzerrt. So rät sich der Earl, während er die Eindrücke aus seinem Albtraum in seinem Übungsbuch niederschreibt, ein Beobachter zu sein (*to be a Spectator*) (*Askê*, 216). Er fordert sich auf, es dem besitzlosen Hirten gleichzutun: Genieße deine Eindrücke von dem, was sich darbietet, und wisse es zu schätzen, ohne Besitz von dem Gegenstand deiner Wertschätzung ergreifen zu wollen!

Schert es den Hirten, ob die See *echt* ist oder *bloß geträumt*? Die Grenze zwischen Traumwelt und Wirklichkeit verschwimmt, denn *als Erlebnis* begegnet uns das in der Nacht Geträumte so wirklich wie alles, was uns im Wachen widerfährt. Unseren inneren Regungen, Schwankungen und Gewogenheiten ist es gleichgültig, ob es *das, was geschieht*, wirklich gibt oder nicht. »Und wenn, sagt Shaftesbury, dieses Leben auch tatsächlich nichts anderes ist als ein Traum, schwer oder leicht, so ist der Traum um nichts weniger eine Realität für uns, solange er währt.«¹⁴ Oder gibt es etwa zwischen einem aufwühlenden Traum und einem aufwühlenden Leben einen Unterschied, wenn wir nur auf ihre Beschaffenheit als aufwühlendes Erlebnis blicken? »Is the other Dis-temper *reall*, & this *imaginary*?« (*Askê*, 250)

In der See erblickt der Hirte seine Seele und in seiner Seele erblickt er die See. Er macht keine Anstalten, sich mit der See zu vermählen; sie an ihn zu binden. Ist er der Welt entflohen oder ist er ihr nähergekommen? Hat der Hirte sich verloren oder hat er sich gefunden? Um das zu ergründen, müssen wir tiefer in die Philosophie Shaftesburys eintauchen und herausfinden, wie in ihr Traum und Wirklichkeit ineinander verfließen.

Die Metaphysik

Worüber können wir uns überhaupt sicher sein? Gibt es einen Hafen, der eine sichere Einfahrt gewährt? Für Shaftesbury gibt es nur eine einzige Aussage, deren Wahrheitsgehalt absolut sicher ist: